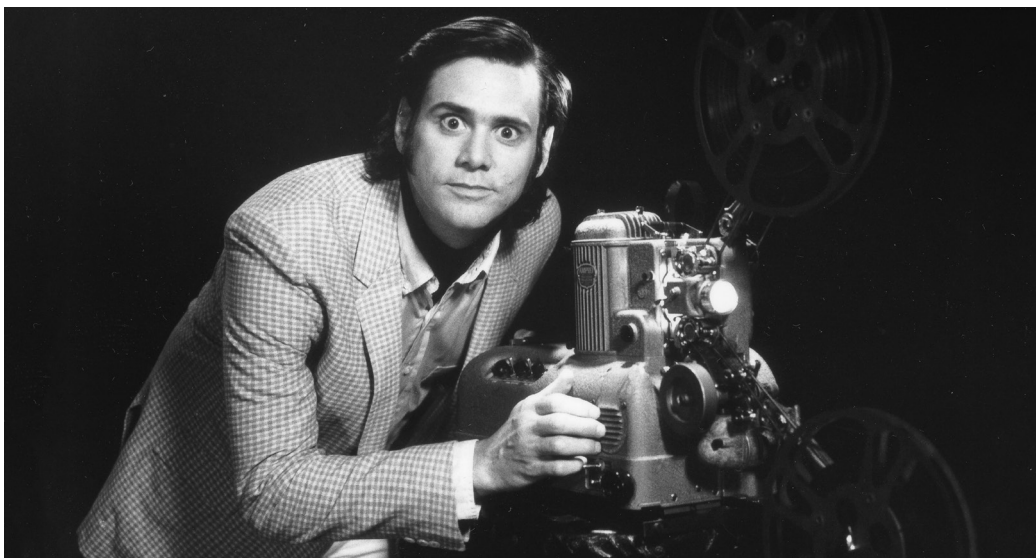


THE MILOŠ FORMAN FORMULA



Man on the Moon

1937. Sonntagnachmittag. Ein Kino im tschechisch-böhmischen Städtchen Čáslav. Gezeigt wird eine Verfilmung der Oper «Die verkaufte Braut». Allerdings ohne Ton. Gut, dass Bedřich Smetanas Opern bekanntes Volksgut sind. So singen die Zuschauer inbrünstig mit. Ein fünfjähriger Knirps im Saal ist begeistert. Er heisst Jan Tomáš – genannt Miloš – Forman. Der Meisterregisseur erzählt diese Anekdote in Miloslav Šmídajers Porträtfilm **Miloš Forman – What Doesn't Kill You** (2009). Das Erlebnis war die Initialzündung für seine Liebe zum Film. Film ist seither für Forman ein Lebens- und Überlebenselixier. Was wohl die Feinnervigkeit erklärt, die sein Werk durchzieht.

Miloš Forman, der jüngste von drei Söhnen einer Lehrerfamilie, wird 1932 geboren. In Italien und Deutschland herrschen die Faschisten Mussolini und Hitler. 1939 beginnt der Zweite Weltkrieg, Teile der Tschechoslowakei werden von der deutschen Wehrmacht okkupiert. Miloš erlebt mit, wie sein Vater, später auch seine Mutter von der Gestapo verhaftet werden. Er und seine Brüder finden bei Verwandten Unterschlupf. Nach Kriegsende wohnt Miloš in einem Waiseninternat im Badeort Poděbrady. Er lernt Menschen kennen, die

dem neuen, kommunistischen System kritisch gegenüberstehen. Etwa Václav Havel, später eine Galionsfigur der liberalen «Prager Frühling»-Bewegung und 1990 – nach dem Kollaps des Ostblocks – Präsident der Tschechoslowakei.

Als Heranwachsender erfährt Forman, dass seine Eltern in deutschen Konzentrationslagern ermordet wurden. Und dass sein biologischer Vater, ein jüdischer Architekt, von dem er nichts wusste, den Holocaust überlebt hat. Was machen solche Informationen mit einem jungen Mann, der eine ungewisse Zukunft vor sich hat? Forman, intelligent und gewandt, nutzt die Chance, dank einem Studium dem Militärdienst zu entgehen. Bis 1956 besucht er die FAMU, die Film- und Fernsehakademie der Akademie der Musischen Künste in Prag, hat exzellente Dozenten. Das dortige Klima bildet den intellektuell-ethischen Humus, auf dem auch die tschechische «neue Welle» entsteht. Mit Exponenten wie Věra Chytilová, Jiří Menzel und – Miloš Forman.

Forman dreht Dokumentar- und Kurzfilme und arbeitet für das staatliche Fernsehen – ein Türöffner für Blicke in die Westkultur. Von 1958 bis 1962 ist Forman mit der Schauspielerin Jana Brejchová verheiratet. 1964 wird er Vater von Zwillingssöhnen, heiratet deren Mutter, die Actrice Vera Kresadlová. Zeitgleich kommt seine Karriere in Fahrt. Der erste lange Spielfilm, die Teenagerstory **Der schwarze Peter**, wird am Festival von Locarno prämiert. 1965 bestätigt das Kleinbürgerdrama **Die Liebe einer Blondine** Formans Flair für Charakterzeichnung, Milieuschilderung, Schauspielführung. Verblüffend: Die Filme sind fast frei von Pessimismus, anders als man aufgrund von Formans traumatischen Kindheitserfahrungen hätte vermuten können. Auffällig ist vielmehr ihr volkstümlicher, melancholischer Schalk, wie er der legendären Romanfigur des tschechischen Autors Jaroslav Hašek eigen ist: dem kauzigen Schwejk, der dem Obrigkeitsschwachsinn mit Esprit die Stirn bietet. Oder sogar den Hintern zeigt.

Ab Mitte der Sechzigerjahre ist Forman in Westeuropa ein Begriff, pflegt Kontakte in die USA. 1967 brilliert er mit **Der Feuerwehrball**, einer schwarz-humorigen Satire über den Leerlauf der Funktionärsclique. Die tschechischen Staatszensoren werden nervös, belegen den Film mit einem Aufführverbot.

1968 ist dann Formans Schicksalsjahr, beruflich wie privat. In New York will er einen Film vorbereiten – zu der Zeit, als nach dem Mord am farbigen Bürgerrechtler Martin Luther King in Harlem Unruhen aufflammten. Ein suboptimaler Zeitpunkt für ruhiges Arbeiten. Forman erfährt, dass **Der Feuerwehrball** im Wettbewerb des Filmfestivals von Cannes laufen soll. Er kehrt nach Europa zurück. In Paris demonstrieren nun Studenten gegen das Establishment. Und

in Cannes erzwingen am 18. Mai solidarische Filmemacher wie Claude Lelouch, Claude Berri und François Truffaut den Abbruch des Festivals. Forman, ein Bewunderer Truffauts, unterstützt die Aktion, wenngleich ihm die Verzahnung von Politik und Film missfällt. Im August walzen die Panzer der Warschauer-Pakt-Staaten – angeführt von der Sowjetunion – die Reformbewegung «Prager Frühling» nieder. Forman ist in Sorge um seine Familie. Freunde lotsen Frau und Kinder von Prag nach Paris. Sie kehren nach kurzer Zeit in die Tschechoslowakei zurück. Die Familie wird auseinandergerissen, weil Forman seine Karriere in den USA vorantreiben will.

In New York entsteht *Taking Off* (1970/71), eine scharfsinnige Persiflage auf den Hippie-Kult. Doch das Publikum bleibt aus, scheint mit der europäisch-anarchischen Lakonie einer offenen Erzählstruktur überfordert. Forman, seinerseits mit der US-Mentalität noch nicht ganz vertraut, ändert pragmatisch seinen Stil – ohne seine Ideale zu verraten. Seine Protagonisten – die, auch in späteren Filmen, immer wieder gesellschaftliche Aussenseiter sind – bekommen schärfere Konturen. Ohne aber wie so oft im US-Kino klischiert zu wirken. Weil Forman weiss, wie man auch dem Allzumenschlichen Empathie abringt. Dank des Supports der jungen Produzenten Michael Douglas und Saul Zaentz gelingt so die Verfilmung von Ken Kesey's Roman «One Flew Over the Cuckoo's Nest». Die tragische Odyssee eines Kleinkriminellen in einer psychiatrischen Anstalt wird ein Hit. Und Forman bekommt einen Regie-Oscar.

Damit wird er zum Star und bald US-Staatsbürger. 1978/79 entschlackt er das Flower-Power-Musical «Hair» vom Mitträller-Kitsch, erweitert es zum sozialkritischen Statement. 1981 nimmt er in *Ragtime* (nach dem Roman von E. L. Doctorow) den American Dream an der Schwelle zum 20. Jahrhundert unter die Lupe. 1984 folgt das Opus magnum: *Amadeus*, die Hommage an Wolfgang Amadeus Mozart und seinen Widerpart, den italienischen Komponisten Antonio Salieri. Der Brite Peter Shaffer macht aus seinem Bühnenstück ein Filmskript, das Forman als fulminantes Künstler-Duell auf die Leinwand zaubert. Gedreht wird auch in Prag, und das Werk vereint Tugenden des europäischen und des amerikanischen Kinos: Tiefenschärfe und Rhythmus. Musik- und Film-Aficionados sind entzückt. Wieder kann Forman einen Regie-Oscar entgegennehmen.

Jetzt liegt die Messlatte hoch. Forman setzt erneut auf einen historischen Stoff. *Valmont* basiert auf Choderlos de Laclos' Briefroman «Les liaisons dangereuses» und handelt von Dekadenz im 18. Jahrhundert. Im selben Jahr kommt *Dangerous Liaisons* in die Kinos – Stephen Frears hat dieselbe Vorlage verfilmt. Nur bissiger, mit populären Stars. Das Publikum zeigt

Formans Werk die kalte Schulter. Nach dem Flop braucht der Regisseur sieben Jahre, um wieder in die Erfolgsspur zu gelangen. Im Fokus zweier Filme stehen schillernde Ikonen der Unterhaltungsszene der Siebzigerjahre. In *The People vs. Larry Flynt* (1996) der «Pornopapst» Larry Flynt, der die US-Justiz auf Trab hält. Feministinnen werfen Forman vor, Pornografie zu verherrlichen. Das ist bigott, spekulativer Voyeurismus ist seine Sache nicht, ebenso wenig wie das Vorgaukeln von Faktentreue. Die Titelfigur ist wieder ein Exzentriker, der für Meinungsfreiheit kämpft. Ein Wert, den Forman stets verteidigte, auch im Kapitalismus. Und in *Man on the Moon* (1999) huldigt er Andy Kaufman, dem sperrigen Comedy-Meister des absurden Humors.

Goya's Ghosts (2006) schliesslich, Formans jüngstes Werk, ist bildlich betörend, aber etwas gar dem Melodrama zugeneigt. Es handelt vom Konflikt zwischen künstlerischer Freiheit und Machtanspruch, am Beispiel des spanischen Malers Francisco de Goya, dessen Schaffen vom Gegensatz zwischen Schönheit und Schreckensvisionen geprägt war.

Miloš Forman ist wohl der bedeutendste Regisseur osteuropäischer Provenienz, der sich in den USA etabliert hat. Ohne sich dem Kommerz-Diktat ganz zu unterwerfen: Spannende Projekte wurden Makulatur, weil er dem Druck der Produzenten kaum je nachgegeben hat. Der 84-Jährige lebt mit seiner dritten Frau, Martina Zbořilová, in Connecticut, USA. Seit 1999 ist er erneut Vater von Zwillingssöhnen. Im eingangs erwähnten Porträtfilm *Miloš Forman – What Doesn't Kill You* sind sie mit ihren 35 Jahre älteren Halbbrüdern bei einem Besuch in der Tschechoslowakei zu sehen. Forman spricht im Film auch über diese – gewiss nicht einfache – Begegnung. Er tut es mit jener Mischung aus Wehmut und entwaffnender Bubenhaftigkeit, die auch seine Filmfiguren ummantelt. Und ihnen so eine unvergleichliche Authentizität verleiht. Es scheint in der Tat, dass bei diesem Solitär des Weltkinos Leben und Werk ineinanderfliessen.

Gibt es eine «Forman-Formel»? Vielleicht ist sie in einem Satz verborgen, der ihm zugeschrieben wird: «Die Träume eines Menschen müssen immer über seine Fähigkeiten hinausweisen.» Das hat etwas Demütiges und Hoffendes zugleich. Dazu passt, dass 1996 zwei tschechische Astronomen einen Asteroiden entdeckt haben, der nun unter seinen Namen im All unterwegs ist: «(11333) Forman». Michael Lang